

Das Gespräch mit dem Kind  
oder  
Philosophie für Kinder

Gegen ein doppeltes Missverständnis

Im Rückblick erscheint als bedeutungsvolles Zusammentreffen, was einzelne Ereignisse waren: das Neuerscheinen der "Kinderlogik" von Carl Philipp Moritz (1) im selben Jahr 1980, wie ~~hier~~ in Zürich die Krawalle ums Opernhaus ausbrachen, die sich in der Folge zu jener "Bewegung" ausweiteten, die hier wie anderswo ein eigentlicher Aufstand verzweifelter Kinder um ihre Rechte als Menschen war, gegen eine Erwachsenenwelt, die selbst das Menschsein verlernt hat und die mit Gütern statt mit Werten, mit Verbissenheit statt mit Humor und Güte auf die Aeusserungen des daraus entstehenden emotionalen Hungers reagiert. Zwar wurde noch nie Kindern ihre Kindheit mit einem vergleichbaren Aufwand eingerichtet und organisiert, und noch nie gab es eine vergleichbare Menge kindspezifischer Berufe und Institutionen - und doch wird den Kindern das Kindsein verleidet. Sie wollen gross sein, bevor sie ihre Kindheit gelebt haben; weil sie sie aber nicht gelebt haben, wird gerade das Grosswerden zum Problem. Denn dieses soll ja vor allem ein Werden sein, ein Hineinwachsen in immer grössere Zusammenhänge und in das Wissen darum, in immer grössere Verantwortung und in die Bejahung derselben. Wie aber soll dies geschehen, wenn die Entdeckungs- und Erkenntnisfreude, auf Grund derer die Zusammenhänge Gegenstand der Sinne und des Geistes werden, erstickt wird durch ein Zuviel an Fabrikaten, ein Zuviel an pädagogischer Absicht, ein zuviel an Planung und Absicherung? Oder wenn ein Zuwenig an Wärme und Zeit, ein Zuwenig an Begleit- und Gesprächsbereitschaft das - zwar - Erkannte nicht verstehen lässt, weil Verstehen nur im Dialog

---

(1) Erstmal erschienen in Berlin, bei August Mylius 1786, nun als Faksimileausgabe (zusammen mit dem Neuen ABC-Buch des gleichen Autors) im Insel Verlag, Frankfurt a.M. 1980



erfolgt, da wo der Mensch im Zugang zur Welt durch einen andern Menschen aufgenommen wird, als aktiven Teil eines nie abgeschlossenen, schöpferischen Prozesses in diesen eingegliedert wird und dadurch mitverantwortlich wird für das Zusammenspiel von Frage und Antwort, das diese Welt ausmacht.

Was in der "Bewegung" - zusätzlich zur ungeduldigen Forderung nach einer weniger heillosen, mehr lebensgerechten Zukunft - zum Ausdruck kam, das war eine vielschichtige Auflehnung gegen ein doppeltes Missverständnis, das in unserer Zeit Kindheit und Jugend prägt, das einerseits auf der Auffassung beruht, Kindheit sei ein von der Gesamtgesellschaft abgegrenzter Bereich, der nur möglichst perfekt eingeteilt, organisiert und besorgt werden müsse, um ihm gerecht zu werden; das andererseits aus einer gegensätzlichen Haltung gleichgültigen *laissez faire* heraus die Kinder aus jeglicher Umsorgung hinausstellt in eine noch unverstandene - und damit feindliche - Welt. Wenn bei der ersten Haltung, die der zunehmenden Bürokratisierung und risikofeindlichen Absicherungstendenz unserer Gesellschaft entspricht, die Kinder in eine freiheitshemmende Ueberumsorgtheit gezwängt werden, in der entweder jede Innovationslust abstumpft und Altklugheit (die keine Klugheit ist) und frühzeitiger Resignation Platz macht oder die zu einer Auflehnung gegen jegliche Art von Erziehung bis zur totalen Ablehnung der Gesellschaft führt, so bringt die zweite Haltung jene angstvolle Ueberforderung gegenüber Gesellschaft und Zukunft hervor, jene Verlorenheit in Vereinzelung oder zufälliger, kompensatorischer Gruppenbindung, die heute bei einem Grossteil der Jugend festzustellen ist.

Als 1980 <sup>auch hier</sup> diese Phaenomene unmissverständlich akut wurden, die <sup>Zirkular</sup> Öffentlichkeit darauf jedoch mit ebeno unmissverständlicher Verärgerung und Unwilligkeit reagierte und die kompetenten politischen Stellen sich bei allem andern als offensichtlicher Symptombekämpfung überfordert sahen, da wurde ~~was~~ klar, dass ein Wandel in der Grundeinstellung den Kindern und Jugendlichen gegenüber nötig war, auf breiter Basis, wenn überhaupt Zukunft noch ins Auge gefasst werden wollte. Kinder durften (und wollten) nicht länger zum Objekt vielfältigen professionellen Zugriffs erklärt werden, sondern sie mussten (und wollten) als Subjekt, d.h. als Menschen



akzeptiert und ernstgenommen werden; noch durften (oder wollten) sie frühzeitig auf sich selbst angewiesen sein, freigestellt, mit Geld und materiellen Gadgets mehr oder weniger versorgt, jedoch aus jeglicher Umsorgung entlassen, sondern sie verlangten nach einer aufmerkenden, mitverstehenden Begleitung und Führung im allmählichen Selbständig- und Grosswerden. Sie verlangten nach dem Gespräch.

### "Kein Umsturz der Erziehung, sondern Aufklärung"

Nun war schon 1968 beim damaligen, ähnlich begründeten Jugendaufstand ein amerikanischer Philosoph, Matthew Lipman, zu vergleichbaren Schlussfolgerungen gekommen. Er hatte in der Folge am Montclair State College ein "Institute for the Advancement of Philosophy for Children" gegründet, das seither durch die inzwischen ausgebildeten Mitarbeiter und durch entsprechendes Textmaterial nicht nur in Amerika, sondern auch in Kanada, Australien, Dänemark und Oesterreich (2) an ungezählten Kindergärten und Volksschulklassen nicht nur das Erkenntnis- und Denkvermögen der Kinder, sondern auch deren Fähigkeit zum verstehenden Miteinanderleben auf fruchtbare Weise fördert.

Die von Matthew Lipman gemachten, positiven Erfahrungen <sup>sind ermutigend genug</sup> ermutigen uns, <sup>um</sup> die aus den dramatischen Ereignissen von 1980 gewonnenen Einsichten Schritt für Schritt umzusetzen. Dass die Idee - und das Bedürfnis - einer Philosophie für Kinder nicht neu ist, beweist das eingangs erwähnte, 1786 von Carl Philipp Moritz verfasste Buch, das dieser bescheiden einen "Versuch" nennt, nicht nur für Kinder, sondern auch "zum Theil für Lehrer und Denker". Entstanden ist dieses aus der Erfahrung einer Kindheit, die neben materieller Not und Mangel an Liebe, neben pietistischer Frömmerei und Härte vor allem etwas bewusst werden liess: die Kraft des Denkens, welche die Kleinlichkeit und Dumpfheit der Umstände nicht nur ertragbar, sondern überwindbar machte. Wenn Moritz später als "Professor am Berlinischen Gymnasium" (wie er sich selbst auf der Titelseite einführt) seine "Kinderlogik" veröffentlichte, so wollte er - im Sinn nun wirklich konsequent verstandener Aufklärung - nicht sein

---

2) So Daniela G. Camhy (Graz), die am Symposium der Internationalen Assoziation von Philosophinnen, die Tätigkeit von Matthew Lipman vorgestellt hat (veröffentlicht in: Was Philosophinnen denken. Eine Dokumentation, herausgegeben von Halina Bendkowski und Brigitte Weisshaupt, Ammann Verlag, Zürich 1983).



eigenes Wissen vermitteln, sondern zu befreiendem Wissen hinführen. "Kein Umsturz der Erziehung, sondern Aufklärung" war der Zweck seines Vorgehens, betont Horst Günther im Nachwort zur Faksimileausgabe; <sup>und</sup> "Aufklärung hat etwas mit dem heitern Himmel zu tun, mit dem klärenden Licht, das beim Schwinden von Nebel und Wolken eine gegliederte Landschaft bis in die Ferne zu erkennen gibt. Aufklärung verändert nicht alles, sondern rückt es zurecht, damit es begriffen werden kann".

Nun wird damit nicht nur das Anliegen von Carl Philipp Moritz gekennzeichnet noch <sup>allein</sup> dasjenige seiner Epoche, sondern es wird auf erstaunliche Weise Philosophie überhaupt charakterisiert: als Tätigkeit, nicht im Rückzug von der Welt, sondern im Zugang zu Welt, als deren Konstruktion im Betrachten und Durchleuchten, im allmählichen Verstehen der Zusammenhänge "bis in die Ferne", nicht von unbehaftbarer Warte aus, sondern vom begreifenden und sich selbst als begreifend begreifenden Menschen her, vom Schauenden und Sehenden her, der, gerade weil er schaut und sieht, sich immer schon inmitten von Menschen <sup>ist</sup> sind, die sind und tun wie er. Und diese Tätigkeit - nicht nur die Fähigkeit dazu - ist jedem Menschen eigen, der sich zu wundern anfängt, der schaut und hört und fragt, lacht und weint. Sie muss weder geschaffen noch erfunden, weder gelehrt noch anerzogen werden. Was es braucht, ist allein, sie bewusst zu machen, sie anzuerkennen, sie zu fördern und durch Übung wach und stark zu machen.

Das eben will Philosophie für Kinder, beides, was schon Carl Philipp Moritz wollte: die Kinder an der Hand nehmen, um sie - in Abwandlung der berühmten Aufklärungs-Definition von Kant - aus der unfreiwilligen, auferlegten Unmündigkeit des Denkens und Urteilens hinauszuführen (nicht hinauszustellen); und gleichzeitig ihnen Vertrauen geben in die Tragfähigkeit und Weite der eigenen Schritte, mit denen sie sich in die Welt hinausbewegen, ohne sie weder hineinzustossen noch sie ins Leitseil zu binden.

Wie soll dies geschehen?

Und was ist davon zu erwarten?



### Das Gespräch mit dem Kind

Seltsam einfach erscheint der Einstieg, und doch fängt damit Wichtigstes an. Das Gespräch ist immer ein Mit- und Gegeneinander, in dem jeder Teil nimmt und gibt, eine Daseinsweise wie auf ihre andere Weise die Tätigkeit: "Seit ein Gespräch wir sind und hören können voneinander", gelebtes Leben nach "Gesetze(n) aber, die unter Liebenden gelten". Dass gerade Liebende diese Hölderkin'schen Verse (3) immer wieder aufnehmen, bestätigt den Kerngedanken dessen, was als Gespräch mit dem Kind Voraussetzung der Philosophie für Kinder ist: die Ebenbürtigkeit des Menschseins, das Gleichgestelltsein im Austausch von Frage und Gegenfrage, <sup>Wörter - Sprüche</sup> ~~der~~ welcher vom ersten Augenblick an und letztlich immer Sinnsuche ist, vom Einzelnen aus der Alleinheit der Welt gegenüber gefordert und formuliert gemeinsam geleistet.

Es kommt nicht von ungefähr, dass gerade Martin Buber die zitierten Hölderlin-Verse kommentiert hat (4) und dass Hermann Levin Goldschmidt sie in sein Werk aufgenommen hat (5). In ihnen äussert sich - dichterisch stellvertretend - ein wichtiger Ansatz neuen Denkens, der Dialogik (6), die auch für unser Konzept wegweisend ist: Ganzheitsbezug (im Sinn von Goldschmidts Definition von Philosophie, im Sinn schon von Georg Simmels Charakterisierung des Philosophen als desjenigen, der "das aufnehmende und reagierende Organ für die Ganzheit des Seins hat" (7)), Ganzheitsbezug, in den auch das Kind aufgenommen ist und in dem es grosszuwerden imstande ist.

Denn für die <sup>neuzzeitliche</sup> Philosophie ist Kindheit nicht eine <sup>bliss verbriefte</sup> besondere Art der Existenz; immer ist, auch beim Kind, das ganze Menschsein im Blick. Wohl steht das Menschsein hier am Anfang, ~~es~~ ist noch unerprobt und unerfahren, ~~ist~~ in allen Belangen abhängig von den es umgebenden Menschen, ist aber im wesentlichen <sup>vollständig</sup> vollkommen da, <sup>Geist</sup> Körper und Geist, <sup>Körper</sup> und Seele, Sinne, Verstand und Vernunft, mit dem von Anfang an wirkenden

- 
- (3) Aus dem Entwurf zu "Friedensfeier", Dritter Ansatz, Hölderlin Werke und Briefe, Bd.I, Insel Verlag Frankfurt a.M. 1969
  - (4) Martin Buber, Nachlese, Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1965
  - (5) Hermann Levin Goldschmidt, Haltet euch an Worte. Betrachtungen zur Sprache, Griffel Verlag, Schaffhausen 1977
  - (6) Hermann Levin Goldschmidt, Dialogik. Philosophie auf dem Boden der Neuzeit, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a.M. 1964
  - (7) Georg Simmel, Hauptprobleme der Philosophie, Leipzig 1910



und nie abschliessbaren Zusammenspiel von Aufnahmefähigkeit, Aufnahme-tätigkeit und schöpferischer, eigenständiger Umsetzung des Aufgenommenen. Dieses Zusammenspiel macht das menschliche <sup>Sich</sup>Werden aus, in der Erkenntnis durch die Tätigkeit des Verstandes, in der Verknüpfung und Verbindung des Erkannten durch die Vernunft, wodurch das einzeln Erkannte Teil eines Bedeutungsrasters, Teil eines nach und nach wachsenden, jedoch nie abgeschlossenen Sinnanzuges wird.

### Denken und Sprache. Wissen und Vertrauen

Das Denken, welches als die Tätigkeit der Vernunft diese Verbindungen herstellt und Erkenntnis und Erfahrung zu Wissen werden lässt, bewegt sich jedoch, um diese Leistung zu vollbringen, immer innerhalb der Sprache. Nach Hannah Arendt ist "Denken ohne Sprache" gar "unvorstellbar" (8), wenngleich es zweifellos vorsprachliches und unsprachliches Denken gibt, dieses aber diffus und nur schwer mitteilbar ist. Maurice Merleau-Ponty formuliert vorsichtiger, dass "Denken und Sprache einander vorweg nehmen. Ständig nimmt eines den Platz des andern ein" (9), ja sie bedingen einander gegenseitig, führen Schritt für Schritt einander ~~gegenseitig~~ weiter, langsamer oder schneller, je nach dem - von vielen Faktoren abhängigen - Reifeprozess von Geist und Körper, je nach dem Mass von Anregung und Anerkennung. Die Korrelationen zwischen Sprachentwicklung und Denkentwicklung, zwischen Wortentwicklung und Bedeutungsentwicklung beim Kind sind so vielfältig und die Beobachtungen darüber so zahlreich, dass sie bei Linguisten, Psychologen und Philosophen zu unterschiedlichsten Theorien führen. (Diese könnten kaum übersichtlicher und knapper zusammengefasst und vergleichend gewertet werden als in den beiden jüngsten Büchern von Gisela Szagun)(10). Unbestritten ist lediglich, dass Korrelationen stattfinden.

---

(8) Hannah Arendt, Das Leben des Geistes, Bd.I Das Denken, Piper Verlag München/Zürich 1971

(9) Maurice Merleau-Ponty, Signes, Gallimard, Paris 1960

(10) Gisela Szagun, Sprachentwicklung beim Kind. Eine Einführung, Urban & Schwarzenberg, München/Wien/Baltimore, 2.Auflage 1983  
--, Bedeutungsentwicklung beim Kind. Wie Kinder Wörter entdecken, a.a.O. 1983



Darauf rekurriert Philosophie für Kinder und dadurch rechtfertigt sie sich im engen, im technischen Sinn. Wenn mittels der Sprache - unter Einbezug von Bewegung und Spiel - im Rahmen des kindlichen Verstehens Beobachten und Unterscheiden von Ereignissen und Erscheinungen in der Umwelt, Erfassen von Zusammenhängen und Beziehungen, Benennen und Deuten, folgerichtiges Denken und selbständiges Urteilen nicht gelehrt, sondern geübt werden sollen, so ist dies nichts anderes als die Weiterführung jenes Gesprächs, das mit der ersten Begegnung der Augen, mit dem ersten erwiderten Lächeln seinen Anfang nahm.

Die so geförderte zunehmende Selbständigkeit und Sicherheit im Denken führt zu einer zunehmenden Sicherheit überhaupt, Selbstsicherheit und Sicherheit bezüglich Mitwelt und Umwelt. Gewiss können damit nicht alle Mängel behoben werden, gewiss der folgenschwerste nicht, der Mangel an Wärme, an verstehender Liebe. Doch nach und nach können im eigenen Verstehen erfahrene Härten abgebaut und geglättet werden, auf schöpferische - und damit versöhnende - Weise vom Kind aus selbst, nicht im Sinn all jener Therapien, die leider immer zu spät kommen, sondern im Sinn einer aktiven Prophylaxe seelischer Erkrankungen und damit einer aktiven Förderung von Wirklichkeitsbejahung und Selbstanerkennung, im Sinn eines wachsenden Vertrauens in die - nicht zuletzt über die Sprache - bestehende und aufzubauende Gemeinschaft der Menschen. Dass gerade so der schwierige Schritt vom Kindsein in die Verantwortung als junger Erwachsener mit besserem Rüstzeug getan werden kann und eine immer komplexere und aufs äusserste bedrohte Zukunft mit weniger Hilflosigkeit angegangen werden kann, ist das, wozu Philosophie für Kinder beizutragen versucht.

Maja Wicki-Vogt

